



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit

Kuhn, Alfred

Berlin, 1921

Die Verhältnisse in München im Anfang der dreißiger Jahre

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

bald nach seinem Antritt der Direktion aus Rom berufene Heinrich Heß ein Raffael, in Schnorr ein Paul Veronese, das war ein so unumstößlicher Glaubensartikel, als daß all ihre Schüler, speziell die des Cornelius, unter denen bereits Kaulbach als der Vielversprechendste galt, mindestens dasselbe versprächen.“ (Pecht, Kunst und Künstler im 19. Jahrhundert. 1877 S. 37 ff.). Vielleicht wäre aber dies alles noch nicht das Schlimmste gewesen, wenn nicht das Geflüster derer immer lauter geworden wäre, die auf die offensichtlichen Mängel der Glyptothek-Fresken hinwiesen, die völlig ohne ernsthaftere Farbskizzen gefertigt worden waren. Unbesorgt hatte Cornelius, nachdem er ein paar Felder gemalt hatte, das Weitere dem treuen Schlotthauer überlassen, eine Menge Hände hatten frisch darauf los, aber jede für sich gearbeitet, so daß zuletzt eine unangenehme Buntheit entstand. Das Unglück wollte, daß die Wände nicht alle gut präpariert waren, wodurch häßliche Veränderungen der Farbe eintraten und gereizte Erörterungen mit Klänze heraufbeschworen wurden. Bedenkt man, daß noch immer eine Reihe Leute lebte, die in den koloristisch hochstehenden Zeiten des Zopf und der großen Engländer aufgewachsen waren, nimmt man die nervöse Stimmung dazu, so dürfte die Wandlung des Königs genügend begründet sein.

Trotzdem, nachdem nun einmal der gewaltige Auftrag der Ludwigskirche vergeben worden war, wünschte der Herrscher eine erträgliche Stimmung festzuhalten. „Im ewigen einzigen Rom meinen Gruß dem großen Meister, der ich mit Freude vernahm, daß Cornelius ganz derselbe ist“, schreibt er am 27. Oktober 1830 dem Künstler. Und in diesem Ton blieb es, wenn auch der König in einer ständigen Ungeduld der sehr tropfenweise einlaufenden Entwürfe für die Pina-
kothek wegen verharrete.

Bis zum 4. Juli 1831 weilte der Maler in Rom, dann kehrte er nach München zurück. Er brachte den Karton der Kreuzigung mit, der wenig Beifall fand. Die Zeit war der Kunst an und für sich nicht hold. Schwere politische Wirrnisse lagerten über der bayrischen Haupt-

*Münchener
Verhältnisse
Anfang der
dreißiger
Jahre*



Anbetung der Könige und Hirten, Entwurf.

stadt. Seit den Unruhen der Christnacht 1830, wo königliche Gendarme mit Studenten handgemein geworden waren, hatte die behagliche Stadt die alte Ruhe nicht wieder finden können, Ausweisungen, Schließung der Universität, Orders, Kontreorders brachten eine allgemeine Nervosität mit sich. Der König glaubte sich verraten und seine natürliche Güte wandelte sich bei mehr denn einer Gelegenheit

in Härte und Schroffheit. So kam bei den Landtagswahlen im Januar 1831 eine oppositionelle Mehrheit in die Sitze, gegen die wiederum die Regierung mit nicht ganz einwandfreien Mitteln vorging. Es ist hier nicht der Ort, die einzelnen Kämpfe zu erzählen, die Regierung und Volk mit wachsender Erbitterung führten, genug, wenn ich als Facit erwähne, daß gerade die Ausgaben für die Kunst von der Opposition einer vernichtenden Kritik unterzogen wurden. Ja, es ward beschlossen, den Bau der Pinakothek völlig einzustellen. Es gäbe Notwendigeres zu tun im Staate, Anschauungen, wie sie Parlamenten zu keiner Zeit fremd waren. So lagen die Dinge, als Cornelius aus der weltfernen Atmosphäre Roms nach München zurückkam. Trotzdem schuf er in aller Stille seine „Geburt Christi“. Sie fand mehr Anklang. Um den Hauptkarton zu conzipieren, das „Jüngste Gericht“, ging der Maler im Frühsommer 1833 wiederum nach Rom. Gärtner meinte, er täte besser in München zu bleiben, denn die Stimmung wäre einem Abwesenden nicht günstig. Die mangelhafte Geschäftsführung hatte den König anscheinend stärker beeindruckt, nachdem er die Dinge nicht mehr mit dem heiteren Optimismus seiner ersten Regierungsjahre sehen konnte, und auch Gärtner, der schwer unter der Belastung mit der dauernden Vertretung litt, begann ehrlich verstimmt zu werden. Eine Taktlosigkeit der Akademie führte denn auch hier den Bruch herbei und wandelte Gärtner aus dem Freunde in den Gegner. Der König hatte Gärtner zum Oberbaurat im Ministerium des Innern gemacht, eine Reihe hervorragender Bauten in München lag in seinen Händen. Da glaubte man in der Akademie, es werde dem Architekten vielleicht die Zeit mangeln, seine Bauschule befriedigend verwalten zu können und man schlug einen Stellvertreter vor. Gärtner, der sich sagen mußte, er habe jahrelang die Direktionsgeschäfte für Cornelius geführt, ohne irgend welche Sonderhonorierung, während letzterer ebenso wie der Generalsekretär der Akademie, der alte Wagner, in Rom lebte und den Gehalt einstrich, erblickte darin eine tiefe Kränkung. Der König, der sofort eine Bevormundung witterte, nahm energisch für

*Gärtner und
die Akademie*